

José García-Monge

## Das geistliche Gespräch und die Therapie

Die Praxis der geistlichen Führung – ein Phänomen, das unter verschiedenen Formen in der christlichen Tradition von jeher vorhanden war – hat in den letzten Jahren tiefgreifende Änderungen durchgemacht. Es ist zu einer Abwertung der Gestalten des «Seelenführers» und des «Geführten» sowie des menschlichen Stils der Beziehung gekommen, die dazu da war, zum Fortschritt im geistlichen Leben beizutragen. Im Zusammenhang mit diesem Ansehensschwund sind andere Formen christlicher Beratung auf persönlicher Ebene aufgekommen, die zum Großteil psychologisch inspiriert sind. Mit der Psychotherapie verschwägert und aus der geistlichen Tradition schöpfend will der neue Führungsstil in einem psychologischen Universum die christliche Wegweisung technisch so umformulieren, daß sie zu einer Hilfe für die geistliche Reifung des Menschen wird. Man könnte auch sagen, sie «taufe» – wie das dem klassischen Vorgehen in der Kirche entspricht – die neueren wissenschaftlichen Errungenschaften auf dem psychotherapeutischen Feld, indem sie diese in den Dienst des Glaubens stellt. Um die Tragweite dieses nicht ganz eindeutigen Phänomens zu ermessen und um die neuen Formen christlicher Wegweisung zu erfassen, die wir geistliches Gespräch nennen wollen, werden wir kurz einige Motive der Zurückweisung des alten Führungsschemas analysieren.

Die geistliche Führung als individuelles Lehramt, das weckt, beseelt, berät, konnte in den Geführten die Vatergestalt projizieren, die über alle Gnadendynamismen gebietet und wacht. Es handelte sich um eine mehr oder weniger freiwillig akzeptierte oder sogar positiv herbeigewünschte Machtbeziehung, die auf menschlicher Skala den Glaubensgehorsam reproduzierte. Ohne ein Urteil zu fällen, das durch die kulturell anders gelagerte Optik verfälscht würde, sehen wir, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen der Mensch, der einen wachen Sinn für seine zivile und religiöse Mündigkeit hat, die symbolische Reproduktion der Vater-Sohn-Beziehung sich schwerlich zu eigen zu machen vermag.<sup>1</sup> Die modernen Perspek-

tiven der vermittelnden Analyse, die von den Werken der amerikanischen Psychotherapeuten E. Berne und Thomas A. Harris<sup>2</sup> unter das Volk gebracht werden, heben das Kommunikationsnetz ans Licht, das wir von unserem Vater/Erwachsenen her oder von unserem Kindsein aus zu ändern Personen hin knüpfen, indem wir das Vater/Erwachsener-Kind-Verhältnis herstellen. Anstelle der Beziehung eines Erwachsenen zu einem Erwachsenen konnte die zur Norm erhobene geistliche Führung leicht eine Vater-Kind-Beziehung institutionalisieren, in der, trotzdem die Dinge äußerlich in Ordnung schienen, sich nicht eine authentische geistliche Reifung der Person vollzog.<sup>3</sup>

Auch die Theologie hat zur Zurückweisung jeglicher Form eines geistlichen Kolonialismus beigetragen. Eine Ekklesiologie, die vor allem auf die authentischen Dimensionen des Gotteswortes bedacht ist und den christlichen Sinn der Laienschaft aufwertet, würde sich nicht ohne weiteres mit der Autoritätsstruktur abfinden, die einzelne Stile geistlicher Leitung kanonisierten.

Die «Seelenführung» – schon diese Bezeichnung läßt durchblicken, daß sie auf einer Anthropologie aufruhte, die Seele und Leib trennt<sup>4</sup> – wies das Bemühen um die Therapie der Psyche dem Priester zu, indem sie die Psychotherapie auf diese Dimension der Person beschränkte, und ließ die Ärzte des Leibes sich mit dem Biologischen befassen. Obwohl eine alte Weisheit, die sich in den großen Geisteslehrern kondensierte, heimliche einigende Bande erahnte, ließ diese Teilung, welche die tiefe Einheit der Person verschwie, die Leitung in einen desinkarnierten Spiritualismus ableiten. In anderer Färbung regulierte die Unterscheidung zwischen dem Sakralen und dem Profanen die menschlichen Beziehungen, indem sie zum Kriterium diente, um Elemente zu einer geistlichen Leitung auszuwählen. Das Licht, das das Jesusereignis bringt, und die Anerkennung der irdischen Wirklichkeiten haben dazu geführt, daß man diese Sicht aufgab; man geht nun mehr auf das totale Erleben des Menschen und auf dessen Glaubensantwort als auf eine methodische Einführung in die Welt des «Sakralen» aus.

### *Psychotherapeutische und geistliche Beziehung*

Die Inhalte der geistlichen Beziehung, die einen christlichen Berater und einen sporadisch oder habituell nach Rat Suchenden in Verbindung bringen, haben quantitativ und qualitativ variiert, so



wie sich auch die Beziehung selbst geändert hat. Die Basis des geistlichen Gesprächs hat sich beträchtlich erweitert, indem man menschliche Erfahrungsgegebenheiten in es aufnahm, die zuvor für die Glaubenszustimmung oder für die Entwicklung der Religiosität belanglos erschienen. Die Konfrontation mit einem asketischen Plan ließ oft eine schöne Anzahl von Symptomen unberücksichtigt, die nicht als Gegenstand der Beurteilung erschienen, da sie über die Moralität der Akte nichts aussagen. Heute ist es der gesamte Mensch, der von seiner Einwurzelung in dieser Welt her und aufgrund seiner christlichen Berufung in das geistliche Gespräch aktiv eingreift. Dieser Mensch fügt sich nicht in die Grenzen seines bewußten Diskurses, sondern sucht und vergleicht über das direkt seiner Freiheit Zuzuschreibende hinaus die geheimen Motive, die unbewußten Pressionen, seine soziologische Umwelt, seine Verpflichtungen oder die vermutliche Theologie, die seine Existenz bedingt. Die neuen Horizonte, die die moderne Wissenschaft, konkret die Psychologie, ihm eröffnet hat, stellen ein neues, persönliches Sendungsfeld dar, das sich seiner Glaubenssynthese anbietet.

In dieser neuen Sicht kommt das geistliche Gespräch von einem Terrain aus zustande, das Gegenstand der Therapie ist, weil es die Stätte des menschlichen Sinns, Heils und Wachstums ist. Die Therapie erhellt neue Dimensionen der Person, die sich im Licht des Glaubens neu interpretieren lassen. Soll damit behauptet werden, der geistliche Leiter von einst sei nun zu einem Psychologen geworden? Wenn auch bei den großen geistlichen Meistern implizit stets eine Psychologie vorhanden war,<sup>5</sup> kann es heute scheinen, diese Psychologie habe mit Hilfe eines fachtechnischen Instrumentars in der Kirche Bürgerrecht erworben und der Priester sei auf dem Weg, seine geistliche Beratung zu säkularisieren und zur Psychotherapie abzuleiten. Um abzuklären, wie es mit der Psyche eigentlich steht, berücksichtigt nun das geistliche Gespräch eine ganze Welt von bewußten oder unbewußten Motiven – Bilder, Repressionen, für den Glauben anscheinend neutrale Verhaltensweisen usw. –, ohne die Absicht zu hegen, die Psychologie zu ersetzen. Das Erscheinungsbild einer menschlichen Beziehung, worin man sich über persönliche Probleme ausspricht oder sie andeutet, was sowohl im geistlichen Gespräch wie in der Psychoanalyse der Fall ist, und deren enge Verwandtschaft darf uns nicht übersehen lassen, daß ihre Zielsetzung verschieden ist

und daß in der betreffenden Beziehung Elemente vorhanden sind, die sie spezifizieren und damit differenzieren. Das Subjekt der Therapie, das sich selbstverständlich nicht verdinglichen läßt, ist die Person in Relation.<sup>6</sup> Der Therapeut ist von einer wohlwollenden Neutralität aus Partner der Beziehung, die sich in ihren Übertragungswurzeln analysieren läßt. Ziel dieses Vorgehens ist die psychische Gesundheit, die Befreiung von neurotischen Störungen, das innere Gleichgewicht, das die Gegebenheiten der Realität ohne bestimmende affektive Überschneidungen, defensive Impulse oder verheimlichte Ängste auf sich nimmt. Zwar kann und soll ein gutgeführtes geistliches Gespräch ebenfalls zu diesem Neuaufbau der Person beitragen, aber der Bezugsrahmen, worin es vor sich geht, schließt neue Gegebenheiten in sich, die der Beziehung ihre entscheidende Richtung geben. Vom Ursprung her erscheint der Partner des geistlichen Gesprächs, sei er nun Priester oder nicht – nennen wir ihn «geistlichen Berater» – mit objektiven Sinngehalten versehen, die eine rein therapeutische Beziehung erschweren, wenn nicht verhindern. Der Ratsuchende tritt von einer Welt religiöser Symbole her an ihn heran, die ein mit dem Glauben zusammenhängendes Verhalten voraussetzen lassen. Diese religiösen Bezüge versetzen die Beziehung in einen Bereich von Erwartungen, die über das Tun des Beraters hinausgehen. Während sich die therapeutische Beziehung im «Arzt-Patient»-Kontakt polarisiert, öffnet sich die im Zwiegespräch herangereifte geistliche Beziehung auf einen wirkenden Gott hin. Die Gegenwart des Heiligen Geistes ist in der menschlichen Beziehung der geistlichen Aussprache nicht bloß ein frommer Gedanke, sondern eine persönliche, tätige Dimension, die, in der Gnade verdichtet, auf die persönlichen Dynamismen dessen einwirkt, der in seinem Leben nach Gott sucht, weil dieser ihm bereits begegnet ist. Die Frucht der Therapie wird eine bessere Kommunikation innerhalb seiner selbst sein und infolgedessen manchmal eine Authentizität der menschlichen Glaubenswurzeln, doch nie unmittelbar und als Finalität ein theologales Wachstum. Im Bereich des geistlichen Gesprächs verifizieren sich Gott, der Ratsuchende und der Berater gänzlich in der Beziehung, d. h. in der menschlichen Erfahrung zweier Freiheiten, die kraft eines Glaubens, der in Liebe tätig ist, miteinander in Beziehung stehen. Daß darin der ganze Mensch präsent ist, schließt nicht aus, sondern bringt zum Ausdruck, daß Gott im tiefsten Innern der betreffenden Person am Werk ist.



Auf dieser theologischen und anthropologischen Grundlage begann man, das aus der humanistischen Psychologie hervorgegangene *Counseling* als Technik und Kunst in das geistliche Gespräch zu übernehmen. Innerhalb der Tradition des amerikanischen Psychologen Carl R. Rogers<sup>7</sup> könnten wir das *Counseling* anfangsweise als die interpersonale, nichtdirektive Beziehung definieren, worin ein Berater (*counselor*) dem Klienten, der sich in Schwierigkeiten befindet, eine Katharsis, eine neue Wahrnehmung seiner Realität und als Folge einer personalen Freiheit und Kohärenz eine Verhaltensänderung erleichtert. In die Pastoral übernommen, will das *Counseling* eine emphatische interpersonale Beziehung herstellen, die in einer respektvollen Freiheitspflege zum Wachstum des Menschen im Glauben behilflich sein soll. Gegenstand dieses psycho-spirituellen Gesprächs im unablässigen Hinhorchen auf das Wort ist das richtige Heranreifen des religiösen Lebens zur christlichen Haltung<sup>8</sup> und seine Auswirkung auf sämtliche Bereiche des Menschlichen.<sup>9</sup>

#### *Verlauf des geistlichen Gesprächs. Annahme*

Mehr als Dimensionen denn als sukzessive Etappen des geistlichen Gesprächs sind die Annahme, das Hören und die Klärung, die Wertbezeugung und die Unterscheidung zu nennen.

Die Dimension der Annahme setzt in den neuen Dialogsformen die Integration einer ganzen psychologischen Formulierung in den Dynamismus der christlichen Liebe voraus. Die freundliche Aufnahme des andern in seiner persönlichen Eigenart, das emphatische Sicheinfühlen, das mit den Augen des andern in dessen unwiederholbarem Bezugsrahmen zu sehen sucht, die Respektierung einer Freiheit, die sich uns aufdeckt, bilden die Grundlage für die christliche Tugend der Aufnahmebereitschaft, für die keine Sünde eine Schranke darstellt. Diese Haltung wird im Prinzip den Verzicht auf jegliche Bewertung erfordern.<sup>10</sup> Im Moment des Empfangs, dessen affektiver Ton sich auf die gesamte Beziehung weitererstrecken soll, liegt das Problem des Risikos, das jeder tiefen menschlichen Beziehung innewohnt. In der Angst vor dem ungewohnten Kommunikationsexperiment spielt ein Streben nach Vereinigung, nach Identifikation und gleichzeitig eine Furcht vor Selbstentfremdung mit. Einssein und Gefahr, nicht mehr sich selbst zu sein, sind Vorstellungsbilder, die sich im Moment der Begegnung einstellen. Angesichts dieses Risikos können der Be-

rater und der Ratsuchende so reagieren, daß sie das Gespräch möglichst strukturieren, um vermittels gut eingeschliffener, im voraus bekannter und oft sogar stereotyp gewordener Bahnen ein Maximum an Sicherheit zu erreichen. Beziehungsfelder, -themen und -weisen abzustecken kann eine Art Schutz vor der betreffenden Beziehung sein. In diesem Sinn war die geistliche Führung von einst stärker strukturiert, wohlverstanden mit einem impliziten religiös-kulturellen Codex, der immer wissen ließ, woran man sich zu halten habe. Da das geistliche Gespräch die menschliche Beratungsbasis erweitert hat, besteht für es dieses Risiko, das auch das der Psychotherapie ist, stärker. Zweitens setzt die Haltung freundlicher Annahme größere Flächen der menschlichen Erfahrung des Beraters und des Ratsuchenden dem Risiko der Kommunikation aus. Eine spiritualistische Haltung, welche die Gefühle engelhaft rationalisiert, oder aber freundschaftliche Anbiederung entsprechen nicht den geistlichen und psychologischen Erfordernissen eines echten Empfangs. In christlicher Liebe einander annehmen besteht nicht darin, daß man sich von infantilen Forderungen manipulieren läßt, sondern darin, daß man die wirkliche Situation des Ratsuchenden annimmt.

Wenn der psychologische Konflikt uns aufdeckt, daß im betreffenden Menschen selbst und zwischen ihm und seiner Umwelt ein Kommunikationsproblem besteht, stößt das geistliche Gespräch auf Glaubensebene ebenfalls auf die Schwierigkeit, den Menschen mit seinen Gefühlen, Abstraktionen und Erlebnissen in Einklang zu bringen. Auch wenn der Ansatzpunkt zur Kommunikation kraft göttlicher Initiative in einer theologalen Gabe liegt, welche die persönliche Wahrnehmung des geschichtlichen Gotteswortes ermöglicht, so ist doch die Stätte dieses Wortes im Menschen ebenfalls Sitz der Sünde.<sup>11</sup> Zu den Schwierigkeiten, die bei jeder Kommunikation vorhanden sind, gesellen sich die, die aus dem Unglauben stammen und die Glaubenszustimmung stets bedrohen. Aufgabe des geistlichen Gesprächs ist es, die Kommunikation des Menschen mit seinem Erleben zu erleichtern, um dieses im Glauben neu zu interpretieren. Auch wenn dank des Vertrauens, das der Vertreter Gottes einflößt, der Anfang scheinbar leicht gemacht wird, so kann doch die oft schmerzliche *metanoia* die Aussprache erschweren, so daß sie zu einem Spiel von Evasionen vor einer Kulisse christlicher Authentizität wird. Um dem anspruchsvollen geistlichen Panorama auszuweichen, kann man in einen oberflächlichen Psy-



chologismus verfallen, der im Grunde genommen falsch ist und auch nicht zu einer wirklich therapeutischen Beziehung führt.

Wenn der geistliche Berater zu hören versteht, erleichtert er das Hören des Ratsuchenden auf sich selbst und im günstigsten Fall dessen Hören auf das Wort Gottes. Im geistlichen Zwiegespräch geht es nicht nur um Aufrichtigkeit, sondern auch um Authentizität; das Ich, das sich ausspricht, muß mit seinen tiefsten Wurzeln in Verbindung stehen. Die emphatische Neuformulierung des Gehörten erleichtert diese erweiterte Wahrnehmung seiner selbst. Der Ratsuchende fühlt sich angenommen, erkennt sich im Wort des Beraters wieder, das ihm wie ein Spiegel ein warmes Bild seiner selbst zurückstrahlt, und er fährt in seiner Selbstaufdeckung weiter. Je offener er sich ausspricht, desto mehr festigt sich sein Ich. Vermittels dieser psychologischen Ebene entdeckt die theologische Reflexion den ganzen pädagogischen Stil der Offenbarung, muß sie doch an die Freiheit eines Bundes denken, der aus geduldigem Warten, langsamem Reifen und persönlichem Engagement erwuchs.<sup>12</sup>

Kann auf der Suche nach dieser persönlichen Authentizität der von der analytischen Therapie geweckte «Verdacht» das Vertrauen abkühlen oder die für die Aussprache benötigte Sicherheit vermindern?<sup>13</sup> Der Ratsuchende kann ganz aufrichtig und sich dabei doch der Natur einiger seiner Verhaltensweisen nicht bewußt sein. Der «Verdacht» des geistlichen Beraters ist kein Mißtrauen gegenüber dem Ratsuchenden, sondern ein Verlangen nach dessen personalem Wachstum und volles Vertrauen in dessen Möglichkeiten im Verlauf der Beziehung. Es geht nicht darum, ihn an sein Unbewußtes zurückzuweisen, sondern im Zwiegespräch vermittelt leiblicher Zeichen: Verhaltensweisen, Ton der Stimme, Auswahl der Themen, Auslassungen, Gesten usw. wieder zu seinem wahren Ich zurückfinden zu lassen. Zuweilen stellen sich diesem Ziel so große Hindernisse entgegen, daß zuvor eine therapeutische Arbeit notwendig ist, die von einem Fachmann in einem anderen Kontext geleistet wird. Die spirituellsten Formulierungen können die wahren Motive verdecken. In diesen Illusionen haben schon die Geisteslehrer von einst Versuchungen «unter dem Anschein des Guten» erblickt. Angesichts dieser tiefen Selbsttäuschung wird das geistliche Gespräch Nutzen ziehen aus einer psychologischen Analyse dessen, was in der Beziehung vor sich geht und für das Lebensganze symptomatisch ist.

Die Aussprache soll ja nicht dazu dienen, von Gott oder vom geistlichen Leben zu sprechen, sondern sie soll eine Wegstrecke christlichen Lebens sein.

### *Klärung*

Mit Hilfe der Psychologie hat sich das geistliche Gespräch hell-sichtig in das Hier und Jetzt der Beziehung zu versetzen. Es geht dabei nicht um die Gestalt des Beraters oder des Ratsuchenden, sondern um die lebendige Beziehung zwischen zwei Personen. Diese Beziehung darf man nicht dem so aktuellen Mythos der Spontaneität überlassen, sonst würde ihre Freiheit einer ganzen Anzahl von Bedingungen ausgeliefert. Darum ist die Rolle von der impliziten Bitte des Ratsuchenden her (gestützt, geleitet, beurteilt... zu werden) oder auch des Beraters selbst her (akzeptiert, befolgt, bewundert... zu werden) unablässig zu klären.<sup>14</sup> Die Notwendigkeit, die Rolle zu klären, ist im geistlichen Gespräch um so dringender, als sein intensiver religiöser Symbolgehalt uns vermittelt der menschlichen Beziehung eine ganze Menge von Zügen der persönlichen Glaubensstruktur aufdeckt. Projektionen auf das Priesterbild des Beraters werden zum Teil die Gottesbeziehung des aufrichtigen Ratsuchenden verraten. Aus einem scheinbar neutralen Gespräch kann der Berater herauslesen, daß er als Priester, Magier, Vater, Arzt, Weiser, Heiliger... usw. um Hilfe angegangen wird. Alles Zweideutige des geschlechtlichen Bestimmtheits oder des Ledigseins kann, namentlich wenn es sich um Frauen handelt, mitspielen. Das Bild des Beraters, der kraft der Geisteserfahrung tätig ist, die ihm sein christliches Leben, seine theologische Reflexion und sein Pastoraldienst verschafft haben, kann vom Bild des Menschenkenners oder Psychologen überlagert werden. Wenn ich mich hell-sichtig in die Perspektive des Ratsuchenden versetze, werde ich inne, woher er zu mir spricht und wer ich für ihn bin. Doch damit ist es nicht getan. Der Berater muß zudem wahrnehmen, welche Art von Vorstellungen er am meisten weckt und welchen er sich mit Vorliebe beugt. Dies wird ihm aufdecken, welche Seite von ihm sich in der Beziehung auswirkt und das wahre Hören auf den andern überschneiden kann. Von hier aus wird er eine menschliche Reifung anstreben können, welche die Läuterung der Gottesbeziehung erleichtern wird. Zu dieser Aufgabe, die eine gewisse Ausbildung in Pastoralpsychologie erfordert, kann die Analyse der Antworten, der Zwischenbemerkungen des Ratgebers behilflich sein. Die Ten-



denz, zu stützen, zu bewerten, zu deuten, zu verallgemeinern usw., kann verraten, daß er mehr aus seinen eigenen Bedürfnissen, Konflikten oder Strukturen heraus spricht als vom Bezugsrahmen des andern her. Die Gefühle, die diese Antworttypen induzieren, können die Dynamik der Begegnung hemmen, indem sie eine echte Kommunikation verhindern.

In diesem Bemühen um Klärung stellt der Aspekt der Übertragung vor ein besonderes Problem. Da es sich dabei um eine zum Teil unbewußte Schicht der Beziehung handelt, die sehr tief in vergangenen persönlichen Konflikten wurzelt, sind Schwierigkeiten gegeben, die oft über den Bereich des geistlichen Gesprächs hinausgehen. Und da sie sich trotzdem aktiv auswirkt, erheischt die Übertragungsbeziehung eine Aufmerksamkeit, die, wenn sie im Fall der Psychotherapie entscheidend wichtig ist, im Gespräch durch Klugheit und Takt stärker nuanciert wird. Die Übertragung zu gewähren und, ohne sie zu verraten, sich auf ihren symbolischen Dynamismus einzulassen, um die relationale Reife und die echte Öffnung auf den Glauben hin zu erreichen, setzt Intuition, Befähigung zur Analyse und Selbstbeherrschung voraus, was nicht immer leicht ist. Der Wurzeln der Dependenz innezuwerden, die unter einer unterwürfigen, tugendhaften Treue zu Gott liegen, oder des Narzißmus eines Schuldgefühls, das sich in religiöser Sprache äußert, oder des Affekts, der die vermittelnde Funktion des Beraters verändert usw., erheischt einen klaren Blick in seine Gegenübertragung. Soll man die eigentliche Ebene der Übertragungsbeziehung klären? Wir möchten hier vor den psychologischen Kunstgriffen warnen. Da man in den vielfältigen Fällen, in die die menschliche Beziehung auf dem Weg der Übertragung gerät, nicht sehr sicher ist, ist es anzuraten, klug und behutsam zu schweigen. Wenn man eine Klärung für notwendig erachtet und man sich dabei der emotionalen Situation bewußt ist, die sie mit dem neuen Kurs, den sie für die Beziehung zur Folge haben kann, mit sich bringen würde, so nehme man sie vor. Auf alle Fälle dürfen wir nicht vergessen, daß im geistlichen Gespräch die psychologische Vermittlung im Dienst einer Kreativität im Glauben steht.

#### *Bezeugung und Unterscheidung*

Der Verlauf des geistlichen Gesprächs bringt ein Wertzeugnis mit sich, eine immer breitere Konfrontation mit dem christlichen Leben. Ist mit die-

ser Dimension nicht ein Widerspruch zur therapeutischen Neutralität des Annehmens gegeben? Wir stehen damit vor einer Schwierigkeit, auf die manche Priester in der pastoralen Praxis der nicht-direktiven Psychologie stoßen.<sup>15</sup> Der Berater ist qualifizierter Zeuge für einige christliche Werte, deren Wahrnehmung die menschliche Beziehung von Anfang an mit Dynamik erfüllt hat. Auch wenn er es sich nicht eigens vornimmt, so bezeugt die Haltung des Beraters doch eine Reihe von Werten, die im signifikativen Kontext einen unmittelbaren christlichen Ausdruck finden. Die Liebe bei der Aufnahme und Annahme, die Geduld beim Zuhören, die Klugheit im Schweigen sowie die Gratuität, die in der Psychotherapie Probleme verursachen würde: Abhängigkeit und Formen der Belohnung in nicht authentischen Verhaltensweisen, und die im geistlichen Gespräch offenbar mehr mit der grundlegenden Berufung des Beraters und der Gratuität Gottes zusammenhängt – all dies färbt auf die Beziehung ab. Der Glaube an die Befähigung zur Personentfaltung, von der die Psychologie eines Rogers lebt, setzt sich in eine hoffnungsbeseelte Schau und in das Erleben eines Gottes um, der uns bei unserem Namen ruft. Außer diesen Werten, die mit der Beziehung gegeben sind, muß der Berater das Gotteswort vorlegen und bezeugen, das uns richtet und rettet. Es geht dabei nicht um eine lehrhafte Darlegung, sondern darum, daß der Herr ganz intensiv als Urquell und Licht des Lebens ins Bewußtsein tritt. Die unbedingte Annahme wird zu gelegener Zeit zu einer Klärung der gesamten Wirklichkeit führen. Die Wertbezeugung wirkt auf das Itinerar einer Person ein, die im Wachsen ist; sie legt ja das Gotteswort vor, das gleichzeitig treffen und transzendieren soll, was voraussetzt, daß man dem menschlichen Erleben den Puls greift, um im Blick auf Gott in der kleinen persönlichen Heilsgeschichte die ganze «Fülle der Zeiten» zu erkennen.

Diese Sendung bringt in das geistliche Gespräch die Haltung der Unterscheidung hinein.<sup>16</sup> In einer vieldeutigen Welt die Antriebe des Geistes zu erkennen und sie von der Sklaverei des Fleisches zu unterscheiden, ist keine leichte Aufgabe. Der geistliche Berater, als Zeichen und Präsenz der Gemeinde, ist nicht der Mensch, der gemäß seiner Autorität und seinen Kenntnissen über Gut und Böse entscheidet, sondern derjenige, der das geistliche Unterscheidungsvermögen ausbildet. Das Unterscheiden besteht nicht nur darin, daß man weiß, an was man sich halten soll, sondern auch darin, daß man in sich das Gespür für das Wirken



vorausgesetzt, indem die Psychologie dadurch, daß sie vom geistlichen Gespräch her das menschliche Erleben erhellt hat, zur Authentizität des christlichen Lebens beigetragen hat.

<sup>1</sup> Vgl. A. Godin, *La relation humaine dans le dialogue pastoral* (Desclée, Paris 1963).

<sup>2</sup> E. Berne, *Transactional Analysis in Psychotherapy* (New York 1961); Th. A. Harris, *I'm OK-You're OK* (New York 1969).

<sup>3</sup> Es kann eine reife geistliche Vaterschaft geben: vgl. J. Laplace, *La direction de conscience ou le dialogue spirituel* (Mâme, Paris 1965).

<sup>4</sup> L. Beirnaert, *L'intégration de la Psychothérapie dans l'anthropologie chrétienne: Suppl. Vie Spirituelle*, février 1964.

<sup>5</sup> Vgl. J. Laplace aaO.

<sup>6</sup> J. Lemaire, *La relation thérapeutique: Suppl. Vie Spirituelle*, février 1964.

<sup>7</sup> Vgl. das umfangreiche Werk Carl R. Rogers, *On becoming a person* (Boston 1961).

<sup>8</sup> A. Vergote, *Psychologie religieuse* (Dessart, Bruxelles 1966) = *Religionspsychologie* (Olten 1970).

<sup>9</sup> Unter den zahlreichen Büchern über das geistliche Gespräch, die von Rogers inspiriert sind, weisen wir hin auf: A. Godin aaO.; R. Hostie, *L'entretien pastoral* (Desclée, Paris 1963); Y. Saint-Arnaud, *La consultation pastorale d'orientation rogérienne* (Desclée, Bruxelles 1969); Ch. A. Curran, *Counseling in Catholic Life and Education* (New York 1952); G. Cruchon, *Consiliatio Pastoralis* (Universitas Gregoriana, Romae 1967).

<sup>10</sup> Zur Anwendung auf das geistliche Gespräch vgl.

Gottes entwickelt, sich mit ihm verständigt.<sup>17</sup> Das Zwiegespräch wird zu einer Schwelle zum Gebet. Diese Unterscheidung hat einen Weg der Reifung

Y. Saint-Arnaud aaO. 58. Vgl. auch die Meinung von Harris aaO., der ein Werturteil befürwortet.

<sup>11</sup> A. Vergote, *La relation pastorale* (Cerf, Paris 1971).

<sup>12</sup> H. Bissonnier, P. de Loch, A. Plé, D. Widlocher ebd.

<sup>13</sup> L. Beirnaert, *Expérience chrétienne et Psychologie* (L'Epi, Paris).

<sup>14</sup> A. Godin aaO. 75 ff.

<sup>15</sup> Ebd. 53 ff.

<sup>16</sup> J. Laplace aaO. 26.

<sup>17</sup> A. Vergote, *La relation pastorale* aaO. 157.

Übersetzt von Dr. August Berz

## JOSÉ GARCÍA-MONGE

geboren 1934. Er studierte an der Universität Zaragoza Rechtswissenschaften und trat dann in die Gesellschaft Jesu ein. Er ist Lizentiat der Philosophie (Katholische Universität von Quito, Ecuador, wo er Professor für Religionspsychologie war), Lizentiat der Theologie (Gregoriana, Rom), wurde diplomiert in Pastoral (Brüssel) und Psychologie (Paris). Er ist Professor für Pastoralpsychologie an der Universität Comillas (Spanien), arbeitet als Professor am Instituto de interacción y dinámica personal (Madrid) in Gruppendynamik und Beratung. Er veröffentlichte u. a. Aufsätze in den Zeitschriften «Razón y Fe» und «Sal Terrae».

Jean Le Du

## Gruppentherapie und christliche Erfahrung

Die Überschrift dieses Beitrages kann zu Mißverständnissen Anlaß geben. Wir möchten daher ihre Hauptbegriffe gleich zu Anfang näher erklären. Es geht nach unsrer Meinung keineswegs darum, sich die wohlütigen Aspekte vor Augen zu führen, die man berechtigtermaßen einer Gruppentherapie zuschreiben darf, noch um die Darstellung dessen, was wir «christliche Heilserfahrung, christliche Erfahrung der Versöhnung oder der Befreiung in Jesus Christus» nennen können...

Unsere Zielsetzung ist bescheidener. Zunächst einmal denken wir hier nicht an die Funktion von Gruppen mit unmittelbar therapeutischer Zielsetzung, sondern an die «therapeutischen» As-

pekte von Gruppen, deren spezifische Zielsetzung anderer Art ist. Zum Beispiel an *Gruppen, die gemeinsam suchen*, die reale Tragweite bestimmter Glaubensaussagen zu erhellen, oder an Gruppen, die geschaffen sind, um *eine Technik des Gruppenlebens einzüben* und zu lehren und Fehlfunktionen in der Kommunikation aufzudecken, sowie an Gruppen, bei denen körperliche Beteiligung analytisch aufgearbeitet wird, oder an «informelle» Gruppen, deren Zielsetzung nicht greifbar ist und deren eingeständenes Bestreben eben darin besteht, daß sie keine andere Zielsetzung haben als ein gemeinsames Leben zu führen und sich darin zu genügen. Wir denken hier speziell an jene Gruppen von Heranwachsenden, die die Erzieher so sehr aus der Fassung bringen, weil in ihnen allem Anschein nach nichts geschieht.

Wir nehmen auch auf jene *Gruppen von Erziehern* Bezug, die sich zusammenschließen, um die Art ihrer Tätigkeiten zu überprüfen, von ihrer Spontaneität bei der Gegenübertragung Abstand zu gewinnen und sich in stetiger Evolution befindlichen Situationen anzupassen.